Erscheint zweimonatlich.

Blätter für Heimatkunde

mit der Beilage „Mitteilungen über die steirische Volksgenealogie“

Nr. 4 Graz, im August 1927 5. Jahrgang

Hans Kloepfer.

Von Dr. A. Klein.

Am 18. August l. J. vollendet Hans Kloepfer sein 60. Lebensjahr. Dieser Tag darf nicht vorübergehen, ohne daß die Heimat des Mannes in Liebe und Dankbarkeit gedenkt, der ihr sein ganzes Leben und Streben weihte. Der Dank gebührt dem Heimatdichter, dem Heimatforscher, dem Pfleger heimischen Volkstums, aber auch dem warmfühlenden Menschen und Seelenarzt Kloepfer!

Wollten wir, vor allem unsere heranwachsende Jugend, das bisherige Lebenswerk Kloepfers als seelisches Erbe gewinnen, dann wäre dies für den schlichten, selbstlosen Meister der schönste Lohn und dann würde sich uns die Heimat in ihrer vollen Schönheit erschließen und der Weg in eine bessere deutsche Zukunft läge frei vor uns.

Was vielen nie bewußt wird und dessen andere sich nicht bewußt werden wollen, das legte unserem Dichter eine gütige Fee als kostbares Angebinde in die Wiege: die innigste Verbundenheit mit der Heimat. Hans Kloepfer erblickte am 18. August 1867 im kleinen weststeirischen Markte Eibiswald das Licht der Welt. Der Vater Johannes übte hier den schwierigen Beruf eines Landarztes aus, widmete sich aber daneben auch der Bewirtschaftung seines Landgütchens; so faßte im jungen Hans die Liebe zur Natur, zur Heimatscholle schon früh Wurzel. Von der Mutter, die dem alten steirischen Schulmeister- und Musikergeschlechte Fuchs angehörte, erbte unser Dichter das frohe und humorvolle Wesen, das von dem strengen Ernst des Vaters abstach, und die Vorliebe für bodenständige Lieder und Schnurren.

Schweren Herzens verließ unser Hans Heimat und Vaterhaus für die Zeit seiner Mittel- und Hochschulstudien. In den Jahren 1877 bis 1885 besuchte er das Akademische Gymnasium in Graz. Von 1885 bis 1891 studierte er an der medizinischen Fakultät der Universität in Graz und mit kaum 24 Jahren erhielt er den Doktorhut. Nach einer zweieinhalbjährigen Spitalpraxis nahm Kloepfer das Amt eines Werksarztes bei der Alpinen Montangesellschaft in Köflach, unsern von seiner engeren Heimat, an und obliegt ihm — von einigen Studien- und Erholungsreisen abgesehen — nun schon 33 Jahre.[1]

So arm an äußeren Vorgängen dieses Poetenleben erscheint, so reich ist es tatsächlich an innerem Erleben und es wird niemand, der jemals das Glück hatte, das traute Heim Kloepfers zu betreten und den Meister zu sprechen, die tiefen Eindrücke vergessen, die er von dieser durchgeistigten und seelenstarken Persönlichkeit empfing.

Früh regte sich in Kloepfer der Trieb nach literarischer Betätigung, aber eine angeborene Scheu ließ ihn die Kinder seiner Muse zunächst vor der Welt verbergen; mir will es scheinen, daß wir nie ein Werk von ihm gedruckt zu Gesicht bekommen hätten, wenn nicht Freunde und vor allem der „Verein für Heimatschutz in Steiermark“, dem wir darob innigen Dank wissen, den Verfasser zur Veröffentlichung gedrängt hätten. So entstand sein erstes Heimatbuch „Vom Kainachboden“,[2] eine kulturgeschichtliche Darstellung von Land und Volk um Köflach. Sie trägt nicht nur die Züge eines Kunstwerkes, sondern verrät zugleich auch kritisches, geschichtliches Verständnis, selbständige archivalische Studien und ein tiefes Erfassen volkskundlicher Probleme; man kann dieses Buch ruhig Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ an die Seite stellen. Die Sprache ist edel, fein abgestimmt und frei von der Sucht zu blenden. Die gleichen Vorzüge weist auch das zweite Heimatbuch Kloepfers auf, das sich „Aus dem Sulmtale“[3] nennt. Es gab unter den steirischen Historikern nur

einen, dem ähnliche Aufsätze gelangen. Das war der verewigte Joseph von Zahn; er legte in den drei Bänden seiner Styriaca einem größeren Leserkreise künstlerisch fein abgerundete Bilder der Vergangenheit vor, die zu dem Liebenswertesten steirischer Geschichtsschreibung gehören. Der Vergleich mit Zahn soll aber nicht nur den hohen Rang von Kloepfers historischen Schriften zeigen, sondern er soll auch auf die besondere Art Kloepfers hinweisen, die ich darin sehe, daß er wie kein anderer auch die Landschaft im tiefsten Sinne lebendig zu machen, ihre Seele zu fassen vermag. Aus einem großen Lebensgefühle heraus verwebt er Berg und Wald, Straße und Feld, Schloß und Kirche, alles Treiben großer und kleiner Menschen, ihre Sehnsüchte, Kämpfe und Leiden zu einem großen Bilde der Heimat, vor dem wir in stiller Ergriffenheit und heimlicher Freude stehen.

Kleinere Schöpfungen Kloepfers in Prosa und Versen erschienen im Laufe der Zeit in verschiedenen alpenländischen Jahrbüchern und Zeitschriften. Ein Heimatbuch von Eibiswald ist in Vorbereitung. — Das Jahr 1924 brachte zwei Gedichtbände: (Hochdeutsche) „Gedichte" und „Gedichte in steirischer Mundart".[4] Ich möchte letzteren den Vorrang geben; auch sie sind in Sprache und Motiven der weststeirischen Heimat Kloepfers entsprossen. In ihnen kann man mit Erfolg viel mehr Beziehungen zu den Norddeutschen Klaus Groth und Fritz Reuter als zu des Dichters älterem Landsmann Rosegger feststellen; von den österreichischen Mundartdichtern steht unserem Kloepfer der Innviertler Franz Stelzhamer am nächsten, mit dem teilt er auch die tragische Wucht der Darstellung bäuerlicher Nöte. Die hochdeutschen Gedichte dagegen zeigen den Einfluß Theodor Storms (Landschaft), Gottfried Kellers (Kleinmalerei) und Wilhelm Raabes (Humor), dem unser Dichter auch durch die Vorliebe für Sonderlinge und Querköpfe nahesteht. Man darf aber die Kunst Kloepfers nicht als bloße Nachahmung oder als Epigonentum betrachten; nein, sie ist originell und vor allem seine Lyrik nach Inhalt und Form durchaus modern, mag sich vielleicht der Dichter selbst gegen diese Bezeichnung auflehnen. Wie die neuere und neueste deutsche Dichtung beherrscht auch den Dichter Kloepfer ein starkes — dabei echtes und ungekünsteltes — soziales Gefühl, auch sein Herz schlägt für die Leidtragenden unseres Maschinenzeitalters — und bangt zugleich um eine versinkende alte Kultur; aber er sieht nicht nur in den Arbeitern der Industriemittelpunkte, sondern auch in den Kleinbauern, Keuschlern, Feld- und Waldarbeitern seiner Bergheimat „Enterbte des Glückes". Wen erschüttern nicht die Worte des „Kloankeuschlers" in Kloepfers Mundartgedichten:

„A Schieferl Troad, a stücklas Ghog (steiles Gehag)
und sist a speri Leitn,
an Olti, dö 'n gonzn Tog
nur ranken will und streitn;
a Hüntl unter d' Kellerstiagn,
rundum a Goasstollgruchn,
und intan Doch a brochnt Wiagn,
laar wia die onnan Truchn.
Die Kinna in da weitn Welt
valossn und valorn,
grod lox as Findlhaus si meld't
wann Oani hot geborn . . ."[5]

Die Verse erinnern an Richard Dehmels klassisches Gedicht „Der Arbeitsmann":

„Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind, mein Weib!
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,
und haben die Sonne und Regen und Wind
und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit . . ."

Und wie in dem angeführten Gedichte, so stellt Kloepfer auch in anderen Dichtungen und Schriften das harte Los, den heroischen Mut, die kurzgemessene Lust und schließlich das jähe Sterben des Bergbauerntums dar und rührt uns wehmutsvoll das Herz: „. . . Wie lange noch? Schon rückt ringsum ein Heer von grünen Speeren gegen die trutzigen alten Höfe. In zwei, drei Menschenaltern schon vielleicht versinken sie als letzte Inseln einer uralten Kultur im grünen Waldmeer. . . ."[6]

Aber die Liebe und das Wirken Hans Kloepfers gehören nicht nur einem Stande, seinen weststeirischen Bergbauern, denen noch keiner so tief ins Herz geblickt hat wie er, sie dienen — und davon zeugt jede Seite seiner Schriften — der ganzen Heimat und durch diese dem ganzen deutschen Volke. Denn im besonderen Maße gilt von Kloepfer, was der bekannte deutsche Literatur- und Volksforscher Friedrich von der Leyen über die Dichter der „Heimatkunst" überhaupt sagt: „. . . Diese und andre Dichter tranken sich an den Kräften jung und stark, die ihnen aus der Heimat zuströmten, und bestimmten ihr Lebenswerk zugleich der großen deutschen Sache. Das alte, weite Vaterland sollte des verkannten und vergessenen Reichtums wieder froh werden, der es in ewiger und unübersehbarer Fülle überall in seinen Landschaften und Stämmen anlachte. Diese Freude sei die beste Gewähr für die glückliche Zukunft des ganzen Deutschland."[7]

[1] Diese Angaben verdanke ich dem Herrn Professor Dr. Karl Tertnik, Leiter des Akademischen Gymnasiums in Graz, und dem Herrn Lehramtskandidaten Gottfried Ebner in Altenmarkt a. d. E.; ich sage beiden auch an dieser Stelle besten Dank!

[2] Die erste Auflage erschien 1912 bei Ulrich Moser in Graz; die dritte Auflage 1924 bei Leuschner und Lubensky.

[3] Verlegt ebendort, 1922.

[4] Beide bei Leuschner und Lubensky in Graz.

[5] „Gedichte in steirischer Mundart", S. 82.

[6] „Vom Kainachboden", S. 144.

[7] „Deutsche Dichtung in neuer Zeit", E. Diederichs, Jena 1922, S. 307.